

Und Kolleginn

Über Sinn und Unsinn der Netz-Kultur

Fragen zum Urheberrecht –Interview mit dem Wiesbadener Kurier,
21. Juni 2012

Kurier:Herr Schneider, wenn es das Urheberrecht nicht gäbe, wovon würden Sie als Autor leben können?

Ich könnte weder mit noch ohne Urheberrecht von den Einkünften meiner Bücher leben. Und so weit ich sehe, geht es den meisten selbständigen Autoren/innen so. Für jeden meiner historischen Romane habe ich drei bis vier Jahre Arbeit (inklusive Recherche) benötigt. Da ich anspruchsvolle Literatur und keine serielle Dutzend-Ware nach marktkonformen Mustern produziere, sind auch meine Auflagen und Einkünfte eher bescheiden. Ohne meine regelmäßigen Einkünfte aus meiner Lehrtätigkeit an einer Filmakademie und ohne meine journalistischen Nebentätigkeiten hätte ich solche umfangreichen Werke wie „Der Traum der Vernunft“ (2001) und „Das Geheimnis des Cagliostro“ (2007) nie erstellen können.

Unterschreiben sie den Aufruf vieler Tausend Ihrer Kollegen und Kolleginnen,das Urheberrecht nicht nur zu lockern, sondern zu stärken ?

Auch ich habe diesen Aufruf unterschrieben- aber mit sehr gemischten Gefühlen. Denn er verwischt den Interessenkonflikt zwischen Verwertern und Urhebern. So wird häufig von Urheberrechten gesprochen, wo es um Nutzungsrechte geht. Das zu Holzbrink gehörende *Handelsblatt* versucht etwa in der Kampagne *Mein K@pf gehört mir* „Statements zum Urheberrecht“ zu sammeln-, lässt seine Autoren aber Buy-out-Verträge unterschreiben, bei denen sämtliche Nutzungsrechte mit einmaliger Honorarzahung abgegolten sind. Die bestehenden Bezahlssysteme (GEMA, VG Wort, Urheberrecht, Pauschalabgaben) sorgen jedenfalls nicht dafür, dass die Künstler von ihrer Arbeit leben können. Während der GEMA-Vorstandsvorsitzende ein Jahresgehalt von 380.000 Euro erhält, beträgt das durchschnittliche Jahreseinkommen von selbständigen Künstlern in Deutschland laut Künstlersozialkasse 13.689 Euro (in 2011), wobei es eine riesige Spreizung zwischen wenigen Top-Verdienern und vielen Gering- und Geringstverdienern gibt, die einen verlässlichen Teil des modernen Prekariats bilden. Angesichts solcher Zahlen und Tatsachen lässt sich kaum behaupten, das bestehende Urheberrecht schütze und finanziere „die Kreativen“. Das Urheberrecht in seiner jetzigen Form ist ein „Verwertungsrecht“, das vornehmlich der großen Verwertungsindustrie nützt, also den multinationalen Konzernen. Die Tonträgerindustrie ist bekanntlich in der Hand dreier weltweit operierender Konzerne, die knapp 80 Prozent des Weltmarktes bestimmen. In Deutschland teilen sich drei Verlagsgruppen 80 Prozent des Buchmarktes. Eine „Stärkung des Urheberrechts“ aber sollte- auch was das Netz betrifft- vor allem die Interessen der Künstler stärken.

Und Kolleginn

Was halten Sie davon, das die Autoren der Plattform just in diesem Medium Ihre Rechte verteidigen, das sie ihnen streitig machen?

Darin sehe ich keinen Widerspruch. Wir alle, auch alle Parteien in diesem Konflikt ums Urheberrecht, sind im digitalen Zeitalter auf das Internet als öffentliches Forum angewiesen- nicht nur wegen seiner viel größeren Reichweite, sondern auch wegen seiner viel schnelleren Kommunikationswege - im Vergleich zu den herkömmlichen Medien.

Was können Sie dem Interesse der user abgewinnen, im Internet über alles verfügen zu können?

Als User verstehe und teile ich das Interesse der User an einem möglichst schrankenlosen Zugang zum Netz. Der Zugang zu Bildung und Wissen sollte in einer wirklich demokratischen Gesellschaft allen Bürgern offen stehen, unabhängig von ihrem Geldbeutel (wofür ja beispielhaft die Internet-Enzyklopädie *Wikipedia* steht). Umso mehr in einer modernen Wissens- und Informationsgesellschaft, die das www. erst ermöglicht hat. Aber als Autor und Urheber kann ich nicht wollen, dass diese freie Verfügbarkeit mir zum Schaden gereicht, zumal der Urheber ohnehin schon das schwächste Glieder in der Verwertungskette ist. Ich muss schließlich auch bezahlen, wenn ich ins Kino oder Theater gehe oder wenn ich mir digitalisierte Bücher auf den *kindle* lade. Der Zugang zu Bildung, Wissen und Information für alle Bürger ist ein Grundrecht, das wir hochhalten und verteidigen müssen. Aber die Realität ist: Die herrschenden Doktrinen des Neoliberalismus haben nahezu die gesamte Gesellschaft in eine gigantische Verwertungs-GmbH verwandelt. Infolge der Überschuldung der Kommunen, der Länder und des Bundes sind nahezu alle öffentlichen Güter und Institutionen- ob Telekommunikation oder das Eisenbahn-Netz, ob Wasserwerke oder Opernhäuser, ob Krankenhäuser oder Gefängnisse- im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte privatisiert worden oder von der Privatisierung bedroht, d.h. ehemals gemeinnützige Institutionen sollen nach marktwirtschaftlichen Kriterien arbeiten und gefälligst Profit abwerfen. In einem solch durchkapitalisierten Umfeld zu glauben oder zu hoffen, ausgerechnet die Zugänge zum Internet ließen sich für den User auf Dauer kostenfrei halten, erscheint mir reichlich naiv, zumal global agierende Internet-Konzern hier längst ihre Claims abgesteckt haben. Der Kampf (der User und der Piraten) um den freien Zugang zum Netz hat – meines Erachtens – nur dann eine Chance, wenn er nicht isoliert, sondern als Teil der weltweiten sozialen Bewegung gegen die Privatisierung der öffentlichen Güter geführt wird.

Muss ein Autor dickleibiger und schwerer Bücher, wie Sie, überhaupt digitale Reproduzierbarkeit fürchten?

Gewiss weniger als die Autoren von Kurzprosa. Ich gehöre ja auch zu den Dinosauriern des Literatur-Betriebes, die noch lange Sätze und dicke Bücher schreiben; umso mehr, da Literatur ein langsames Medium ist, das sich gegen die herrschende Dromokratie, das System der Beschleunigung nur noch schwer

Und Kolleginn

behaupten kann. Kreist doch über dem gesamten Kultur- und Multimedia-Betrieb die Furie des Verschwindens.

Was gilt für Sie? Je mehr Konsumenten lesen, umso besser...oder: Je mehr Bücher verkauft werden, umso besser?

Ich denke nicht in Kategorien des „Je mehr, desto besser!“ In einer nahezu durchkommerzialisierten Kulturlandschaft, in der die schiere Quantität, die Quote und die Verkaufszahlen, als Gradmesser des Erfolges gelten, wäre es für einen Autor tödlich, diesen Maßstab zu übernehmen. Denn wenn sein Buch sich nicht gut verkauft, müsste er zwingend daraus schließen, dass es auch nicht gut sei. Und umgekehrt, dass er ein ganz tolles Buch geschrieben habe, wenn er einen Bestseller á la Sophie La Roches „Feuchtgebiete“ landet.

Trotzdem freue ich mich natürlich, wenn sich mein Buch auch gut verkauft. Zumal ich damit mehr verdiene, mehr Lesungen bekomme und gegenüber dem Verlag in einer besseren Verhandlungsposition bin.

Verlage vertreten ihre Autoren/innen vehement, und Hanser hat gar Verfassungsbeschwerde eingereicht-welche Änderungswünsche haben Sie selbst gegenüber dem bestehenden Urheberrecht?

Die Urheber müssten für die unter den bisherigen Bedingungen nicht vergütete (weil illegale) Nutzung ihrer Inhalte im Internet finanziell irgendwie entschädigt werden: durch eine Art Steuer, einen Kulturbeitrag, eine- wie auch immer zu gestaltende „Kulturfltrate“. Sie wäre eine gesetzliche Erlaubnis zum Online-Austausch von veröffentlichten urheberrechtlich geschützten Werken zum privaten, nicht-kommerziellen Gebrauch gegen Zahlung einer angemessen und kollektiv verwalteten Vergütung –ähnlich wie dies bei der Bibliothekstantieme der VG-Wort praktiziert wird. Als zumutbare Maximalgrenze für einen solchen KFR-Beitrag gilt unter den meisten Befürwortern zehn Euro im Monat.

Allerdings stellen sich bei diesem Modell sofort folgende Fragen: 1. Wie wird gemessen, welche Inhalte wie oft genutzt werden und wie lassen sich solche Messungen vor Betrug schützen? 2. Wer verwaltet die Gelder, die bestehenden Verwertungsgesellschaften oder eine neue Behörde? Und wie kann verhindert werden, dass dabei ein neues bürokratisches Monster wie die GEMA und die GEZ entsteht. 3. Wie wird die Höhe der Gebühr errechnet und nach welchem Schlüssel an die Urheber verteilt?

Welche Anpassungsmöglichkeiten sehen Sie selbst für das Urheberrecht im Zeitalter digitaler Verfügbarkeit?

Das bestehende System, nach dem die gesamte Verwertungs- und Kulturindustrie arbeitet, ist auf Menge tariert. Kultur wird nach Quote abgerechnet. Je häufiger ein Song im Radio gespielt wird, desto höher die GEMA-Ausschüttung. Quote, d.h. massenhafte Kommerzkultur aber ist zwangsläufig mit Trivialisierung verbunden. Dabei stellt sich gerade in Bezug

Und Kolleginn

auf die kulturellen Ressourcen die Frage: Welche Diversität wird es morgen geben? Wer bringt die Kultur weiter- der Multimillionär Dieter Bohlen und die Bestseller-Autorin Sophie La Roche oder die wirklich innovativen Künstler, die sich, weil abseits vom medialen Mainstream, meist nur schlecht verkaufen? Wen sollte unsere Gesellschaft also fördern - diejenigen, die mit ihren seichten Shows und Produkten eine leer laufende Unterhaltungsindustrie bedienen? Oder diejenigen, die wirklich etwas Neues wagen, die Kunst produzieren, die uns irritiert, herausfordert und verändert? - Beim Streit um ein zeitgemäßes Urheberrechts geht es – nicht zuletzt- um die Frage: Welche Art von Kultur will und braucht diese Gesellschaft und was ist Kultur ihr eigentlich wert? Ein bedingungsloses Grundeinkommen würde gerade jungen und noch wenig erfolgreichen Künstlern eine Existenzgrundlage bieten, „die auch den Wert von künstlerischer Arbeit in der Gesellschaft neu definiert“ (Bernadette La Hengst). In Frankreich existieren gesetzlich festgeschriebene Mindestgagen pro Musiker und Konzert, es gibt eine soziale Absicherung für professionelle Künstler, die eine Mindestzahl von Auftritten haben. Ein ähnliches Modell existierte bis vor kurzem in den Niederlanden. Doch hierzulande, im reichsten Land Europas, wo es nicht einmal verbindliche Mindestlöhne gibt, dürften solche Modelle erst einmal Zukunftsmusik bleiben.

Wozu nutzen Sie das Internet?

Ich nutze das Internet in vielfältiger Weise- vor allem zum Recherchieren. Früher musste ich lange Wege zu Bibliotheken zurücklegen und oftmals lange warten, wenn ich über Fernleihe bestimmte Bücher auslieh. Jetzt nehmen mir die online-Suchmaschinen diese Arbeit ab. Ich kann auch über ZVAB (Zentralverzeichnis Antiquarischer Bücher) Titel bestellen, die seit langem vergriffen sind. Für mich als Publizisten und Autor historischer Romane ist das Internet ein unverzichtbares Instrument.

Was unterscheidet einen Roman von Facebook-Posts?

Dasselbe, was „Die Kunst der Fuge“ von einem Handy-Klingelton unterscheidet.

Was ist für Sie Netzkultur?

Das Internet ist zweifellos ein geniales Medium, das neue Kommunikationswege für Millionen User und damit auch ganz neue Formen der Partizipation von unten ermöglicht- man denke nur an die Rolle, die „Facebook“ bei der Mobilisierung und den jüngsten Umwälzungen in der arabischen Ländern gespielt hat! Zugleich aber hat sich mit diesem ultrademokratischen digitalen Medium, in dem jeder posten und publizieren kann, was er will, ein Kosmos von Nonsense und Schwachsinn, von Trivialität, schlechtem Geschmack und Schund aufgetan, der jenseits aller Kultur ist. Vernetzung allein schafft eben noch keine Kultur- so wenig „Auf Facebook befreundet mit...“ schon Freundschaft ist.